UHRMACHERKUNST

VERBANDSZEITUNG DER DEUTSCHEN UHRMACHER

53. JAHRGANG / HALLE (SAALE), 14. SEPTEMBER 1928 / Nummer 38

Kritische Betrachtungen zur Lehrlingsfrage und über die Entwickelung und Zukunft des Uhrmachergewerbes

Ein offenes Wort an alle, die es angeht, von Alb. de Bruyn Ouboter

Es ist offenbar, daß das Uhrmachergewerbe heute in einer schweren Krise steht, wohl der schwersten, die wir je darin zu verzeichnen hatten. Die einen sehen mit größtem Pessimismus schon den völligen Untergang des einst so blühenden und kunstvollen und doch auch heute noch, ja gerade in unserer so nach der Sekunde hastenden Zeit bedeutenden Handwerks, unabwendbar kommen. Andere hoffen leichtlich selbst über diese Krise hinwegzukommen und schlagen die bestehenden Schwierigkeiten allzu leicht an. Es ist eins so verkehrt wie das andere. Was uns vor allem not tut, ist eine rücksichtslose Klarstellung aller Schwierigkeiten und eine objektive Prüfung derselben vom Standpunkt des Gesamtberufs- und des Volksinteresses aus unter Ausschaltung jedes subjektiven Einzelinteresses nach der alten Wahrheit, daß es mir als Einzelsubjekt auf die Dauer nur wohl gehen kann, wenn es der Allgemeinheit wohl geht.

Wenn wir von dieser Plattform aus an die Betrachtung dieser Frage herantreten und das Bestehen einer lebensgefährlichen Krise bejahen, so ist das kein Pessimismus, sondern, indem wir den Kern der ganzen Frage und die damit zwangsläufig gebotene Entwickelung zu ergründen suchen, ein gesunder Optimismus, der hofft, der bestehenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Eine befriedigende Lösung hängt nachher nur davon ab, ob man sich auch an die Anwendung der erkannten Hauptmittel heranwagt und nicht durch allerlei Nebenmittelchen Linderung sucht, und zweitens, ob man dasselbe Verständnis auch bei den benachbarten Gruppen findet, mit denen man eine Lebensgemeinschaft bildet, die allerdings zu unserem Trost auf die Dauer schlechterdings ohne uns auch wieder nicht leben können.

Warum wollen wir nun mit der Lehrlingsfrage beginnen, wo doch die Lehrlinge scheinbar erst an letzter Stelle stehen? Nun, einfach aus der Tatsache heraus, daß die Jugend nicht nur die Zukunft eines Standes wie eines Staates ausmacht, sondern daß sie schon sehr bald (innerhalb eines Zeitraumes von 10 — 20 Jahren) in die innigsten Wechselbeziehungen zu uns tritt, unsere Zukunft also schon von ihnen und ihrer Zukunft abhängig ist, ein Fehlen derselben also auch unsere Zukunft illusorisch macht. Es dürfte wichtig sein, diese Tatsache heute an einer Zeitwende der Anschauungen und Begriffe nochmals besonders stark zu unterstreichen. Daß diese Erkenntnis noch nicht an allen Stellen eingeschlafen, sondern von führenden Kreisen besonders wieder gepflegt wird, zeigt die Lehrlingsstatistik des Zentralverbandes der Deutschen Uhrmacher.

Was zeigt uns nun diese Statistik für das Jahr 1927? Bei einem Vorhandensein von 12276 selbständigen Geschäftsbetrieben (Verkaufs- und Arbeitsgeschäfte) nur einen Bestand von 3244 Gehilfen und in vier (nicht wie bei anderen Berufen drei) Lehrjahren 2220 Lehrlingen. Stellen wir es anders dar, so bedeutet das, daß die Gehilfenzahl nur 26,59 % und die Lehrlingszahl nur 18,08 % der selbständigen Geschäftsbetriebe ausmacht, oder daß auf rund vier selbständige Geschäftsbetriebe ein Gehilfe und auf fünfeinhalb Betriebe ein Lehrling kommt. Dabei ist diese Lehrlingszahl, an der Gehilfenzahl gemessen, noch relativ zu hoch, denn es würde, diese Gehilfenzahl als Normalzahl angesehen, einen Überschuß an Gehilfen und ein zu frühes Selbständigmachen derselben zur Folge haben. Das ist, deutlich ausgesprochen, das Bild eines sterbenden Berufes. Und doch darf der Beruf nicht sterben, denn daran hat niemand ein wirkliches Interesse, auch die Allgemeinheit und der Staat kann diesen selbständigen Gewerbezweig nicht entbehren.

Was sind nun die Ursachen dieses Rückganges? Erstens der Zug unserer modernen Zeit, der Qualitätsarbeit weniger ehrt, sondern Mode und Massenkonsum sucht. Damit ist die billige Fabrikware in den Vordergrund getreten, die darauf zugeschnitten ist, schnell erneuert werden zu müssen. Der billige Preis lohnt selten eine gute Reparatur (nach alten Begriffen), soweit eine solche in Frage kommt, erstreckt sie sich vielfach nur auf das Einsetzen fertiger Furnituren, um schon den Reparaturpreis so billig wie möglich halten zu können, da die Kosten für eine regelrechte Reparatur gar nicht im Verhältnis zu den Anschaffungskosten stehen würden. Dadurch konnte sich in steigendem Maße das Warenhaus des Uhrenverkaufs bemächtigen, eine ungesunde Konkurrenz suchte die Preise zu drücken, wodurch die Qualität immer mehr litt und auf gute Reparaturen immer weniger Wert gelegt werden konnte. Reine Verkaufsgeschäfte hatten gar kein Interesse mehr an derselben und da sie sich dieser Arbeit mehr und mehr zu ent-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id318594536-19280100/725